

# Illustriertes Unterhaltungsblatt



Beilage zum Taunusboten (Homburger Tageblatt).

1915.



Mobilmachung in Griechenland.  
Man auf einem griechischen Torpedoboot.



Zur Mobilmachung Bulgariens.

Bulgarische Infanterie. Wie man sieht, erfreut sich die bulgarische Infanterie einer schmucken Ausrüstung, die zugleich den Vorzug großer Feldtauglichkeit besitzt.



Ein Zweikampf in den Lüften zwischen einem deutschen und einem feindlichen Flugzeug an der Westfront.

Nach einer englischen Darstellung.

Ist eine höchst interessante Darstellung geschaffen worden. Hoch in der Luft begegnen einander zwei feindliche Flugzeuge, die unangesehnt ein heftiges Feuer eröffnen. Auf dem einen Flugzeug erblickt man ganz deutlich ein feuerndes Maschinengewehr. Die Flugzeuge erzeugen dicke, schwarze Rauchwolken, die sich den Flugzeugen vorlagern und den Schützen das Zielen erschweren. Derartige Luftkämpfe gehören auf dem westlichen Kriegsschauplatz zur Tagesordnung und es sind, namentlich auf deutscher Seite, schon bedeutende Erfolge im Luftkrieg erzielt worden.

# Wie die Flut in Flandern kam.

Von Luigi Barzini. — Deutsch von G. Heffe.

Aus dem unendlichen Nebelgrau der Fernen, wo die dunklen Wolkenschichten mit dem Horizont zu Dunst zerfließen, lösen sich die wallenden Wellen, lecken mit langen Zungen, kriechen unter dem Branden ihrer Schaumkronen herbei und jagen ungestüm wie im Sturmangriff über die weite Küste. Die Sturzwellen brechen zusammen und werfen gurgelnd Gischt und Wassermassen auf den Strand. Richtig Wasserfälle wälzen sich rauschend über den feinen Sand, und hinter ihnen wirbelt es im Kreise. Der eisige Nordwind peitscht die Wellen noch stärker auf, daß sie wie in verhaltener Wut brüllen. Die Flut steigt, und immer näher braust es hin zu den Dünen. Das Wasser wühlt und hämmert und sucht ungestüm einen Weg ins Land. Es will auf die Felder, in die Wälder. Die Stunde ist gekommen, da das Wasser am Kampfe teilnimmt — die See greift als Kämpfer in den Weltkrieg ein.

Von jeher war das Meer ein erprobter Verteidiger Flanderns. Der Ozean ist ein wilder, furchtbarer, verheerender Bundesgenosse — er wirft sich auf die bedrohte Erde und verbirgt sie den Blicken des Feindes.

An fast allen Eroberungszügen, die Flandern heimsuchten, nahm er tätigen Anteil. Wo eine Stadt in Not war, sandte er seine Fluten zu Hilfe. Englische, spanische und französische Heere lernten das Meer auf ihren Eroberungszügen kennen und fürchten. Erde und Wasser stehen in Flandern in seltsamem Bunde. Das Meer würde die Erde schon längst verschlungen und in einen Sumpf verwandelt haben, hätte der Mensch ihm nicht seine Gesetze vorgeschrieben und es gebändigt. Aber jederzeit kann er dieses Gesetz aufheben — und alles wird zum Chaos. Das ebene, niedrige Land ist nach allen Richtungen von einem großen, eng verzweigten Netz von Kanälen und Gräben durchzogen, in denen der Fluß des Wassers geregelt ist wie der Blutkreislauf im lebenden Körper. Überall erheben sich Deiche und Dämme — es sind die Grenzen, die der Mensch den beiden Elementen gezogen, die sich umfassen und einander dienen. So gewahrt man denn bald Schiffe, die durch grüne Wiesen ziehen, bald Eisenbahnzüge, die in einem Panorama von Deichen und Dämmen dahineilen.

Besonders zur Zeit der Flut steigt das Wasser des Meeres weit über das Niveau der ausgedehnten Ebenen, die sich hinter den Dämmen und Dünen erstrecken. An den Mündungen und in der Nähe des Meeres sind die Kanäle deshalb mit Schleusen versehen, die sie vor der Flut schützen. Beim Nahen der Flut schließen die Schleusen ihre mächtigen Tore und das Wasser der Kanäle strömt in die Becken innerer Häfen oder in Bewässerungsgräben. Es genügt, einen Damm zu durchstechen und dem Ozean eine Pforte zu öffnen, so stürzt er sich ins Land und verheert es.

Die belgische Armeeleitung dachte nicht daran, daß dies an der Pforte geschehen könnte. In bezug auf die Landesverteidigung war das Kanalsystem in dieser Zone nie studiert worden. Die Mithilfe des Meeres, die man bei Antwerpen vorbereitet hatte, war bei Neuport nicht vorgesehen. Ein Schleusenwärter, der sein Leben auf den Kanälen verbracht und gewissermaßen ihre Gewohnheiten und ihre Macht kannte, der die Flut überwacht hatte und wußte, daß eine Überschwemmung möglich war, da er sie ja bekämpft hatte — der erkannte den Ernst der Lage und brachte der belgischen Armee die Hilfe des unüberwindlichen Bundesgenossen.

So nahm das Wasser das verlorene Gebiet wieder in Besitz. Aber es griff nicht mit Ungezügelt an, es wälzte keine Wogenberge auf den Feind — man merkte nicht einmal etwas

von dem Angriff. Anstatt über den Boden zu langsam aus den Tiefen der Erde. Das belgische hatte damit gerechnet, die Flut würde das Land überflutet. Aber als nach zwei Tagen die Landschaft unverändert blieb, schien es, als Manöver seinen Zweck verfehlt. Das war Täuschung — der sandige Boden sog das Wasser saugfähig sich damit. So vollzog sich denn die Flut unsichtbar in der Tiefe. Es führte einen belgischen irdischen Krieg gegen die Deutschen. Heimlich unter den Füßen der Krieger vor.

Einen Tag später erschien im ganzen Flandern den Gräben wie nach einem reichlichen Regen die Erde der Schützengraben wurde schwammig. Der Boden flüssig verwandelte sich zu Wasser, und das Wasser hörlich, geheimnisvoll. Die Deutschen suchten die Flut zu halten und verwendeten alles Material, das zu Verfügung stand, Türen, Fenster, Bauernwagen ohne Räder, alles um eine Art Fußboden zu schaffen. Doch es half nichts. Das Wasser stieg weiter — trotz der Gräben standen die Soldaten am Abend schon im Wasser. Und noch immer stieg es, kalt und glühenden Sternenhimmel.

Erst am Morgen des dritten Tages zeigte sich die graue Ebene hier und da die metallglänzenden Wasser. Die Überschwemmung wuchs kroch über den Rand der Gräben . . . ergoß sich in die Bächen durch die Furchen der Felder, sickerte durch das Gras der Wiesen . . . Langsam, unmerklich streute neue Züßler aus, verschlang die Erdschollen, um Erhöhungen und kroch immer weiter vor, um größer und größer den Himmel widerspiegelnd.

Ohne Ringen, ohne Kampf, ohne Lärm waren die Gräben die doch dem Bombardement und dem Sturm widerstandbar geworden und der Rückzug zum festen Lande.

Zwischen Neuport und Dixhoote in der Gegend von Neuport dehnt sich nun ein unermesslicher Sumpf, über die Fläche von 50 Quadratkilometern ertrinken die Ruinen und Reste von Dörfern, brandgeschwärzt, schlammigen Wasser empor, und einzelne Tafeln schweben zum Horizont wie Brücken, dunkle gerade seltsame geometrische Figuren auf den großen mächtigen Baumreihen, vom Winter entblättert, so umgekehrten Vilde im Wasser zu stehen — ein unaussprechlich traurigen, elenden Eindruck.

In buntem Durcheinander schwimmen alle umher und wecken den Gedanken an einen unglücklichen Kampf: Kleider, Stühle, Fässer, Tische und Leisten. Die Leichen der Soldaten ruhen in der Tiefe. Das Gewicht der Patronentaschen hält sie fest. So sinken mit dem Blei ihrer Patronen im Schlamm viele Soldaten.

Wieviel Tote mögen da unten liegen! Die Flut bedeckt die Felder nur einige Zoll hoch und sie verbirgt die Gräben, die sich nach allen Richtungen verbirgt Verzweigung und Mattigkeit, verschleht die Kanäle — breitet über alles die trügerische flüssigen Schleiers. Und Tausende von Soldaten, die die Schützengräben flohen und mit schweren die Ebene waten, verschwanden urplötzlich Opfer der verborgenen Fallen und sanken mit in die Tiefe. Fast zweihundert belgische Soldaten

... sie die vordersten Schützengräben räumten. —  
 ...emmung bot einen ganz harmlosen Anblick.  
 ... die aus den überschwemmten Schützengräben  
 ... sich an den Deichen in Deckung zurückzogen, ver-  
 ...ber Ebene an, sobald es Nacht wurde, — der Ebene,  
 ... mit einer niederen Wasserschicht bedeckt schien, und  
 ... sich vertrauensvoll. Doch die Ebene hatte ihre un-  
 ... unsichtbaren, heimtückischen Krallen. Der Tod  
 ... Schlamm wie ein Polyp — er packte die Fliehenden

und zog sie in die Tiefe. Die Flut war in den Kampf einge-  
 treten und machte Gefangene. Es war ein stummes Gemisch,  
 ein Gurgeln im Dunkeln, ein ersticktes Schreien. . . . Und die  
 Bataillone dezimierten sich. An manchen Stellen gab der auf-  
 geweichte Boden unter den Füßen nach, faßte die sträubenden  
 Opfer, zog sie herab und verschlang sie.

Welch ein furchtbares, unheimliches Feld des Todes, diese  
 stillen, nebligen Lagunen mit den seltsamen Inseln, dieses ganze  
 meuchelmörderische Wasser.

## Soldatenbild.

Von Johannes Weißkirch.

...morgen!

...meiner Westerwälder Heimat schlägt die erste  
 ...träge ihre grauen, nebelverhangenen Augen auf,  
 ...kleinen Bahnstation zuschreite. Eine fast unheim-  
 ...achtet auf dem zu meinen Füßen lagernden Dorf,  
 ...Rebel in dicken Schwaden wallt und braut. Da  
 ...anzelte, wie verirrt und verloren klingende Töne  
 ... Von allen Seiten höre ich sie, bald lauter,  
 ...ber näher und näher klingen sie, und verdichten  
 ...meiner Kindheit mir lieben und vertrauten Weisen  
 ... zu Soldatenliedern! Und da weiß ich auch, was  
 ... haben: die im Frühling ausgemusterten Re-  
 ...Heimatsdorfes und der umliegenden Gemeinden  
 ...rücken heute in ihre Garnisonen ein. Lachend  
 ...hen. Immer näher klingen die marschmäßigen  
 ...gehenden Vaterlandsverteidiger und der sie be-  
 ...wandten und Freunde und deutlich vernehme ich  
 ...Soldaten-Abschiedslied:

Die Trommel ruft, nun muß ich fort,  
 Ich folge dem Kommandowort;  
 Ich verlasse meines Vaters Haus,  
 Ich geh in die weite Welt hinaus.  
 Das ist ja des Soldaten Pflicht,  
 Ich trau' dem trauten Liebchen, weine nicht.  
 Ich geh auch ferne von dir sein,  
 Ich bleibe doch auf ewig dein."

...aus dem Nebel taucht eine Gruppe junger Burschen  
 ...: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum  
 ... und dann folgt gleich dahinterher ein Lied-  
 ... so viele Male, auch diesmal wieder ein ver-  
 ...anzeln um meinen Mund lockt:

„In Mainz wohl auf der grünen Wief,  
 Begnet mir die dicke Lief,  
 Ich hab den Blumstrauß angericht,  
 Ich bin das Blümlein Vergißmeinnicht."

...es Chaos von Soldatenliedern umbraust mich,  
 ...an Bahnhof komme. An ihren Tönen merkt man,  
 ...verschiedensten Gefühlen hervorquellen: hier  
 ...Abschiedsweh, das sie betäuben sollen und doch  
 ...da wirkliche Begeisterung für das Kommende  
 ...und dort klingen trotz der frühen Stunde schon  
 ...getrunkene Abschiedschoppen aus den heiseren

...am Wege öffnet sich eine Haustüre. In ihren  
 ...in Begleitung des Vaters, der ein Köfferchen  
 ...er frischer Geselle. Auf seinem leicht erblähten  
 ...die Spuren eben vergossener Tränen zu sehen,  
 ...her, deren Umarmung er abwehrt, noch einmal  
 ...und mit halb erstickter Stimme sagt: „Adjes,  
 ...gesund, grüß mer die Lina noch emol, un dann,  
 ...mer nur jo net die Bleß aus em Stall ver-

...kost!" Schluchzend nickt die Mutter, während der Bursche die  
 ...elterliche Schwelle überschreitet. Nach einem gepreßt klingenden  
 ...Jauchzer beginnt er aus seiner Stimmung heraus das Lied:

„Die Reise nach Koblenz, die fällt mir so schwer,  
 Ade, mein liebes Schätzchen, wir sehn uns nicht mehr,  
 Und sehn wir uns nicht wieder, dann wünsch ich dir Glück,  
 Mein herziges Mädchen, denk oft an mich zurück."

Am Bahnhof herrscht ungeahnt reges Leben und Treiben.  
 Im Wartesaal der dritten Klasse kreisen die Abschiedschoppen  
 schon mehr, als mir gut scheint. Lachende, übermütige Reden  
 dringen an die Ohren der auf dem Perron wartenden Ange-  
 hörigen der Rekruten, die im Zwielicht ihrer Scheidestimmung  
 Herr zu werden suchen.

Etwas abseits lehnt ein blutjunges, blondhaariges Ge-  
 schöpf, dem die taufeuchten Locken wirr um das verweinte  
 Gesichtchen hängen. Ob er nicht noch einmal zu ihr kommt,  
 ihr Peter, dem sie das schon so oft Gesagte noch einmal, noch  
 ein letztesmal, ans Herz legen möchte: sie nicht zu vergessen,  
 ihr treu zu bleiben in der fernen rheinischen Stadt, in der es  
 so viele schöne Mädchen geben soll. Er kommt nicht mehr!  
 Er singt und trinkt mit den Kameraden im Wartesaal, bis der  
 gellende Pfiff der Lokomotive zum Einsteigen ruft. Hastig,  
 unter lautem Lärmen, geht das vor sich, und dann setzt sich  
 der Zug auch schon in Bewegung. In das Rollen seiner  
 Räder mischen sich die letzten Abschiedsworte: „Adjes, Hannes!"  
 „Adjes, Bitter, bis et anner Johr uff de Kerme! Dann  
 komme ich!"

„Adjes, Britt, un dat er mer nur jo net vergeßt, die  
 Borscht ze schide, wenn er uns fett Säuche schlacht!"

„Do kannste dich druff verlosse, Matthes!"

„Adjes, Jung, bleiv gesund un schreiv emol, wie et geht!"

„Adjes, Batter, grüß mer die Mutter noch emol un die  
 Lina, un dat er mer nur jo die Bleß net — — —"

Im Nebel verschwindet der Zug. Dicht neben meinem  
 Abteil singen sie:

„Der Kai—ser soll le—ben,  
 De—r Kron—prinz da—a—ne—ben,  
 Und al—le Herrn Af—sen—zier,  
 We—ster—wäl—der sein mir."

An jeder der nun folgenden Stationen wiederholen sich  
 ähnliche Szenen; nur daß sie, je mehr wir uns mit dem zu-  
 nehmenden Tage dem Rhein nähern, weniger laut verlaufen.  
 Sieghaft leuchtend durchbricht die Sonne den dichten Nebel,  
 als der Zug in der Festung Ehrenbreitenstein hält, deren Gar-  
 nison eine Reihe der Rekruten zugeteilt ist. In merklich herab-  
 gedrückter Stimmung verlassen sie die Waggon, und nur ver-  
 einzelt bricht ein Hurra aus ihrer Mitte. Alle Großtuererei ist  
 fern der Heimat, den Angehörigen und Freunden und ange-  
 sichts der dräuenden Festung von ihnen abgefallen. Still und  
 ernst schreiten sie einem neuen Lebensabschnitt entgegen, und  
 ich schaue ihnen nach, so lange ich sie sehen kann.

Die Tage unmittelbar vor der Bekanntgabe des Ergebnisses der dritten Kriegsanleihe konnte man wiederholt die Frage hören: „Wie wird sie ausfallen?“ Es war ein Raten und Prophezeien und Leute, die gewohnt sind, in ihrem eigenen Wirtschaftsleben mit Pfennigen zu rechnen, sprachen von Milliarden, als ob diese eben Pfennige gewesen wären. Wenn Müller mit ernsthafter Miene, den Zeigefinger an der Nase, sagte: „Ich glaube, es werden diesmal 8 Milliarden werden,“ dann widersprach Schulze, indem er erklärte, daß es mindestens 8½ Milliarden sein würden. Nun, weder Müller, noch Schulze haben Recht behalten; Recht behielt das ganze deutsche Volk, von dem der Milliardenmann Helfferich mit freudestrahlender Miene mitteilen konnte, daß es zwölf Milliarden und dreißig Millionen Kriegsanleihe gezeichnet hatte. Welch ein Sieg! Im Verlauf des Krieges ist mancher Schleier gelüftet worden und manches Buch, das früher streng mit sieben Siegeln verschlossen war, hat uns einen Einblick in sein Inneres gewährt. Aber als der Schleier von dem Kapitalreichtum des deutschen Volkes gefallen war, da gab es eine Überraschung, wie sie noch nicht ihresgleichen gehabt hatte. Bezeichnend für die allgemeine Stimmung war der Wortlaut des Telegramms, daß der Kaiser an den Staatssekretär des Reichsschatzamtens Dr. Helfferich gerichtet hatte: „Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem glänzenden Ausfall der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe

und beglückwünsche Sie zu diesem neuen schönen Erfolge unserer Ihrer Leitung anvertrauten finanziellen Kriegsführung. Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt bekundet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freventlichen Überfall uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen.“ Wilhelm I. R.

Nachdem auf den einzelnen Kriegsschauplätzen einige Tage hindurch verhältnismäßige Ruhe geherrscht hatte, übermittelte der Draht plötzlich die Nachricht von einer allgemeinen französischen Offensive. Diese hatte mit einem ununterbrochenen starken Artilleriefeuer im Abschnitt Souchez — Arras begonnen und sich im Verlauf von vier Tagen zu ihrem vollen Umfang entwickelt. In dichten Massen waren die Franzosen im Verein mit ihren englischen Bundesgenossen gegen unsere Linien vorgegangen und es entspann sich ein furchtbares Ringen, dessen Intensität kaum zu beschreiben ist. Aber wie bisher immer, bemühte sich auch diesmal die schier unglaubliche Widerstandskraft der deutschen Truppen. Wie Eisen standen unsere Soldaten,

eine undurchdringliche Mauer, an der alle Durchbrüche des Feindes scheiterten. Die kleinen Vorteile, die Engländer mit dem Verlust zahlloser Menschen hatten, wurden von uns innerhalb weniger Stunden wieder erlangt. Die große Gefahr, in der — wer wollte es leugnen — wir uns befanden, wurde glücklich vorüber: der geplante Durchbruch der Entente-Armeen war vereitelt.

Hauptmann Vertkun, Berichterstatter der „Morgenpost“ über die Vorgänge zwischen dem Hauptmann Bogesen u. a. folgendes mit:

„Der teilweisen Zurücknahme der ersten einzelnen Stellen der Front kommt nicht nur in der Gesamtausdehnung der 500-Kilometer-Stellung keine entscheidende Bedeutung zu, sondern sie zeigt die Elastizität unserer Linien, die das wirksamste Mittel



Smolensk, der voraussichtliche Sitz des russischen Hauptquartiers.

Belins, der Durchbruch, darf man nicht die gleiche Bedeutung bei den Kämpfen Sereth hingewiesen, wo die Ausbreitung wie die Feinde durchbrach, wurde unser Erwähnung an Mante nicht als der Erste

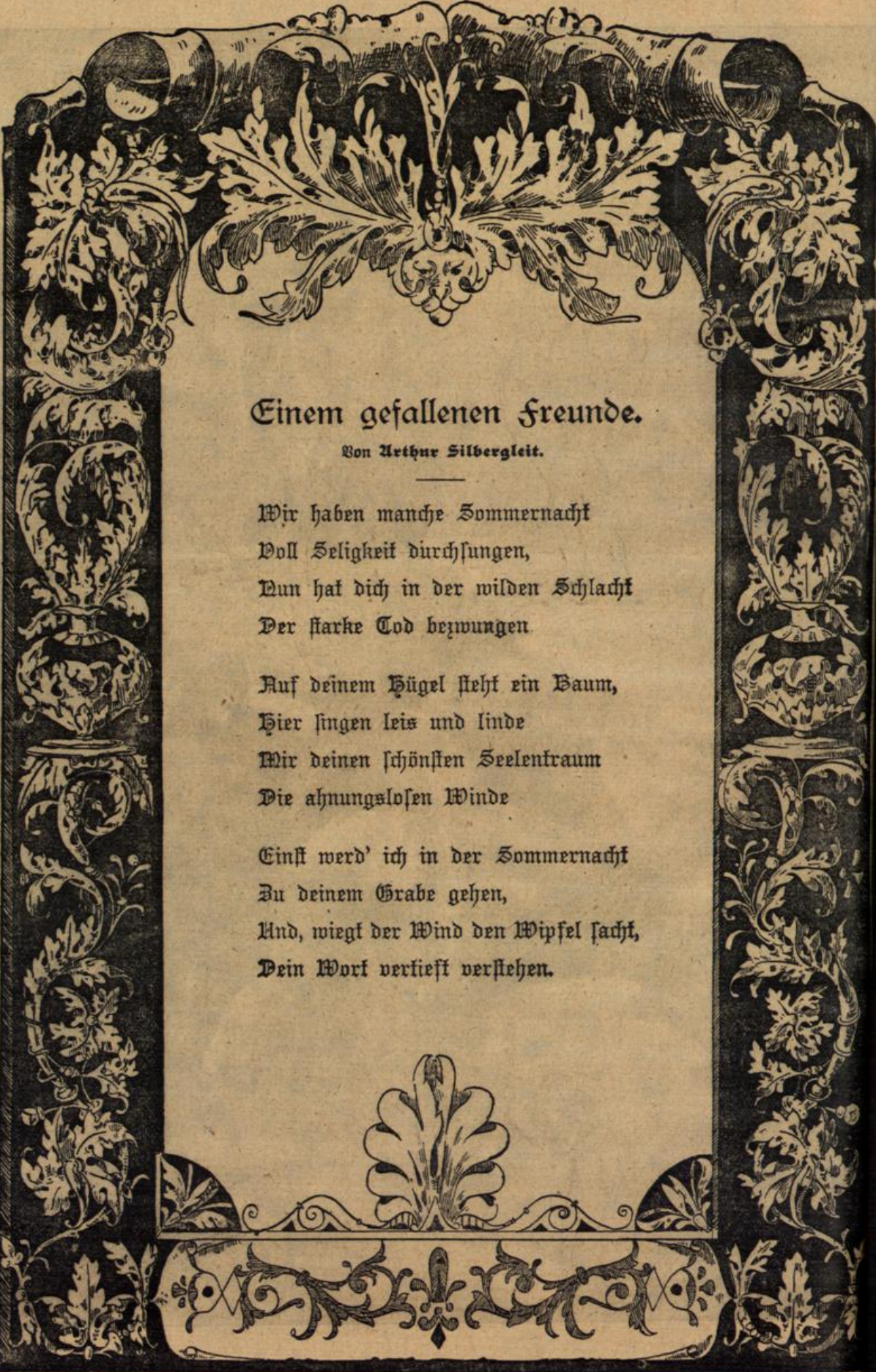
Höhe der Verluste lassen sich zutreffende Angaben Seite naturgemäß noch nicht machen, es kann festgestellt werden, daß die in dem französischen genannte Ziffer wieder wie gewöhnlich auf überwiegen dürfte. Die Haltung unserer Truppen zeigt daraus hervor, daß es ihnen gelang, selbst eine große Zahl von Gefangenen und anderer Beute zu machen.

Engländer und Franzosen haben seit dem Beginn dieses Jahres, als Munition hergestellt, und gebot der äußersten Kraft auch im übrigen für sich stark gemacht, die in dem Augenblick wichtiger Entscheidungen auf dem Balkan und angesichts der Möglichkeit einer schnellen Wendung zum Vorteil der Engländer schien. Wir müssen daher damit rechnen, daß die englisch-französische Offensive sich in den nächsten Tagen wiederholen wird, bis sich die bereitgestellten Reserven erschöpft haben. Die Aussichten, ihr Ziel, den Durchbruch zu erreichen, sind jedoch durch den ersten Ansturm erheblich gesunken, wenn nicht schon verschwunden. Unsere Front im Westen war auf den Fall vorbereitet und aufs beste gerüstet, ihnen zu begegnen. Unsere Heeresleitung verfügt über ausreichende Reserven zur Stelle.“



Österreicher bringen ein schweres Geschütz an der italienischen Grenze in Stellung.

Originalzeichnung von Jos. Gaber.



Einem gefallenen Freunde.

Von Arthur Silbergleit.

Wir haben manche Sommernacht  
Voll Seligkeit durchsungen,  
Dun hat dich in der wilden Schlacht  
Der starke Tod bezwungen.

Auf deinem Hügel steht ein Baum,  
Hier singen leis und lüde  
Wir deinen schönsten Seelentraum  
Die ahnungslosen Winde

Einst werd' ich in der Sommernacht  
Zu deinem Grabe gehen,  
Und, wiegt der Wind den Wipfel lacht,  
Dein Wort vertieft verstehen.

### Auf was man im Kriege achten muss.

Im deutsch-österreichischen Kriege 1866 die Österreicher durch die Beobachtungsgabe eines Zigeuners gerettet (1903), der spätere Kommandant der ungarischen Truppen waren vor den vordringenden Preußen entkommen und hatten in der Nähe einer böhmischen Ortschaft ein Lager aufgeschlagen. Nach Anbruch der Nacht begaben sich die Österreicher zur Ruhe. Der Erzherzog war noch wach in seinem Quartier, einer Kammerkammer, und arbeitete. In der Mitternacht hörte er aus seiner Wohnung die Stimme des Wächters: „Wer da!“ Gleich darauf trat sein Adjutant, ein Zigeuner, der vier Augen sprechen konnte. Der Zigeuner — ein „Krupke“ — erhielt Einlass. Der Erzherzog blieb mit ihm. Er schilderte die Lage in folgender Weise: „Was gibt's?“ fragte der Erzherzog. „Der Feind kommt nicht, er will uns nicht!“ — „Die Vorposten haben doch bisher kein verdächtiges wahr- genommen.“ — „Weil der Feind weit ist, Hoheit, er wird hier sein, und er wird uns.“ — „Ja, du meinst das?“ — „Hoheit nur ansich sehen. Sehen Sie die Vögel, die aus dem Wald gegen Süden fliegen?“ — „Die sehe ich. Nun und was dann? Schlafen denn die Vögel nicht ebenso ruhig?“ Sie würden gewiß nicht herumfliegen, wenn sie Ruhe hätten. Aber der Feind kommt durch den Wald, die Vögel sind aufgeschreckt worden.“ — „Gut, mein

Sohn, jetzt kannst Du gehen!“ — Sofort erteilte der Erzherzog die Order zur Verstärkung der Vorposten und zu Alarmierung des Lagers. Eine Stunde später war das Vorpostengefecht mit dem heranrückenden Feinde im Zuge. Die Beobachtungsgabe eines einfachen Zigeuners hatte die Österreicher vor einer verhängnisvollen Überraschung bewahrt.

### Flach veranlagt.



Mensch, Karle, Dir könnten se aba sein zu'n Innendienst in de Schützenjraben vawenden. Doch aus den flachsten Jraben suchste nich' mit'n Kopp' raus!“

### Er kannte die Engländer!

Der englische Minister Robert Walpole, der von 1676 bis 1745 gelebt hat, war sehr friedliebend und suchte — ein weißer Nabe unter seinen Landsleuten — jede Gelegenheit zu einer kriegsrischen Verwicklung zu vermeiden. Im übrigen schätzte er seine Landsleute schon damals richtig ein; er wußte wohl, daß ihnen für Geld alles käuflich war. „Ich zahle“, schrieb er einmal in einem vertraulichen Briefwechsel an den Kardinal Fleury, „dem halben Parlament Pensionen, damit es nur immer für den Frieden stimmt. Da aber die andere Hälfte nichts bekommt, weil es gar zuviel kostet, und da sie nur immer Krieg haben will, so würden, Ew. Eminenz sehr wohl tun, mir drei Millionen Francs zu übermachen; denn soviel wird, glaube ich, zur Beschwichtigung der stärksten Kriegsschreier nötig sein. Geld ist ein Mittel, durch das sich auch das kriegerischste Blut beruhigen läßt. 2000 Pfund Sterling jährlich, und ich schaffe den wildesten Löwen zu einem Lamm um. Also drei Millionen und Ew. Eminenz gewinnen noch dabei. Denn im Falle eines Krieges haben Sie noch größere Verluste.“ — Man glaube Sir Edward Grey zu hören, wie er im Unterhause sagte, England würde von seiner Neutralität mehr Schaden haben als vom Kriege.

### Rätsel-Ecke

#### Bilderrätsel.

Vervollständige die Felder der Figur sind mit Buchstaben 2 a, 2 b, 2 d, 2 e, 2 l, 2 m, 1 o, 1 p, 1 r zu besetzen, daß die

h			
a	h		
	a	h	
		a	h

Welchen f. gendes be-  
deuten 2. ein Neger  
3. einen Stammvater,  
4. den alten Ägypter,  
5. eine Provinz.



Lösung: 1. die Provinz, 2. ein Neger, 3. ein Stammvater, 4. der alte Ägypter, 5. eine Provinz.

#### Ergänzungsaufgabe.

— mfe —, — rio —, — ach —, — bse —,  
— alb —, — aie —.

Vorstehende sechs Wortfragmente sind dadurch zu ergänzen, daß man am Anfang und am Ende derselben einen Buchstaben anfügt. Die zur Ergänzung verwendeten Anfangs- und Endbuchstaben sollen in der hier gegebenen Reihenfolge eine Inselgruppe im Böttischen Busen bezeichnen.

Lösung: 1. die Provinz, 2. ein Neger, 3. ein Stammvater, 4. der alte Ägypter, 5. eine Provinz.

#### Zusatzaufgabe.

Nord —, Luft —, Erz —, Flug —,  
Dach —, Berg —.

Wenn man an Stelle der Striche Hauptwörter setzt, welche in Verbindung mit den obigen neue bilden, so ergeben die zu suchenden Wörter in ihren Anfangsbuchstaben den Namen einer russischen Hafenstadt.

Lösung: 1. die Provinz, 2. ein Neger, 3. ein Stammvater, 4. der alte Ägypter, 5. eine Provinz.



Mazedonische Truppen im bulgarischen Heere.



General Fillschew,  
der frühere bulgarische Kriegsminister  
bedeutendsten Heerführer Bul



General Joffre an der italienischen Front.  
Wir zeigen hier General Joffre im Gespräch mit dem italienischen Generalstabchef.



Wenn die Russen ihre großen Städte räumen,  
sind sie eifrig bemüht kein Material zurück zu lassen, das den Feinden irgendwie nützlich sein könnte.  
Besonders alles Metall wird fortgeschafft, selbst Kirchenglocken, wie wir in unserem Bilde sehen.



Grabdenkmal in Nordfr  
Eine Gedenktafel an der Beerdigung  
Lazarett Nr. 66 im Walde vo